

Zeitschrift: Judaica : Beiträge zum Verstehen des Judentums

Herausgeber: Zürcher Institut für interreligiösen Dialog

Band: 5 (1949)

Artikel: Matthäus, der schriftgelehrte Evangelist [Fortsetzung]

Autor: Thieme, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-961453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Matthäus, der schriftgelehrte Evangelist

von Prof. Dr. KARL THIEME, Basel

(Fortsetzung)

Schon die Art, wie es der Evangelist verstanden hat, die fünf Bücher seiner guten Botschaft als solche zu gliedern und die erwähnten mannigfaltigen Entsprechungen zu den fünf Büchern Moses' einzuordnen (neben denen es natürlich noch unzählige weitere Entsprechungen zu jeweils nicht die gleiche Ordnungszahl tragenden Büchern Moses' und überhaupt des Alten Testamentes bei Matthäus gibt), erweckt für seine Kompositionskunst unsere höchste Bewunderung.

Noch erstaunlicher aber ist es, daß er neben dem Dreischritt der Heilsgeschichte und der Fünfzahl der Moses-Bücher auch die durch Gottes Weltschöpfungswerk im Laufe einer Woche geheiligte Sieben im Welterlösungswerk des Gottessohnes wiederzufinden und für seinen aufmerksamen Leser sichtbar zu machen gewußt hat.

Auch hierbei ist er nun nicht etwa willkürlich „konstruierend“ vorgegangen, so wenig wie bei der Zusammenordnung der Tatsachen unter den andern Zahleneinheiten. Wir sahen ja, daß es der Dreischritt der Heilsgeschichte bis auf Jesus und im Wirken Jesu gewesen war, dem Matthäus die Dreigliederung vom dritten Buch ab verdankte. Auch die Fünfteilung ergab sich völlig natürlich: Vorgeschichte, der Christuserweis durch Erfüllung von Geißel und Verheißung des alten Bundes, die Offenbarung des Messias-Mysteriums an die Seinen, die Erziehung zur Kreuzesnachfolge, Passion und Auferstehung; das waren eben wirklich die Stationen, die eine Verkündigung von Jesus als dem Christus zu durchlaufen hatte.

Eine noch feinere Untergliederung aber ergab sich nun, wenn die Frage aufgeworfen wurde, ob das siebenstufige Wachstum, das

im Aufbau der sieben Seligpreisungen Jesu und der sieben Bitten des Vaterunser zu beobachten ist, sich nicht auch in einer Stufenfolge des Weges wiederfinde, den Jesus hienieden mit den Seinen gegangen ist.

Matthäus hat diese Frage bejaht und sich in seiner Verkündigung von der damit festgestellten Wirklichkeit bestimmen lassen. Wenn wir ihm darin folgen wollen, tun wir gut, von der letzten, obersten Stufe auszugehn, weil die Entsprechungen da, wo es gegen das Ende geht, die deutlichsten sind.

Worum bitten wir mit der siebenten Bitte des Vaterunser? Wir pflegen zu sagen: Erlöse uns von dem Übel! Genauer müßte man übersetzen: Erlöse uns von dem Bösen! Und schon Hieronymus hat betont, daß dabei nicht nur an das Böse, sondern auch an den Bösen zu denken ist, von dessen Tyrannie erlöst zu werden wir mit dieser Bitte erflehen.

Wer aber hat uns schon, ein für allemal, von dem Bösen erlöst? Jesus Christus durch seine Passion, in welcher er unsre Strafe trug, „damit wir Frieden hätten“, wie der Prophet Isaias (53,5) im Heiligen Geist verheißen hatte. So ist er am Kreuz unser Friedensstifter geworden, der uns mit Gott versöhnt hat, von welchem wir abgefallen waren.

Seine siebte Seligpreisung aber lautet: Selig sind die Friedensstifter, denn sie sollen Gottes Söhne heißen. — Und eben da der Erlöser am Kreuz verschieden ist, bezeugt der heidnische Hauptmann: Wahrhaftig, Gottes Sohn war dieser!

Liegt es danach nicht nahe, im Passionsbericht (26, 3—27, 66) das dargestellt zu finden, wodurch die siebte Bitte ein für allemal erhört, die siebte Seligpreisung einzigartig bewahrt wurde?

Und nun die sechste Bitte: Führe uns nicht in Versuchung! — Die sechste Seligpreisung: Selig, die rein im Herzen sind! (Also nicht nur äußerlich durch Waschungen und ängstliche Selbstbehütung vor „Unreinem“, sondern bis ins tiefste Innere.)

Der sechste Abschnitt aber der Matthäusverkündigung von Christi Wirken beginnt (19, 3) mit den Worten: „Und es traten die Pharisäer an ihn heran, die wollten ihn versuchen...“; aber auch die letzte Einzelgeschichte dieses Abschnitts vor den großen Schlußreden, in deren sechstem Wehe über Schriftgelehrte und Pharisäer (23, 25 f.) diese als nur äußerlich rein verurteilt werden, berichtet eingangs, daß ein Schriftgelehrter „ihn versuchte und fragte“. Und der ganze Abschnitt (19, 3—25, 46) ist voll vom damaligen Versuchtwerden des Christus (19, 3—22, 46) und vom künftigen endzeitlichen Seiner Kirche (24, 1—25, 46).

Die fünfte Bitte: Vergib uns unsre Schuld, wie auch wir vergeben haben unsren Schuldern! — Die Preisung: Selig die Barmherzigen, denn sie werden Erbarmen finden! — (Der fünfte Weheruf aber gilt denen, die „Gericht, Erbarmen und Treue“ vernachlässigen, 23, 23.)

Und siehe, die große Rede, die das Hauptstück des fünften Teils der guten Botschaft vom Christusweg (16, 21—19, 2) darstellt, sie gipfelt in der Aufforderung, siebzimal siebenmal zu vergeben (18, 21 f.) und der Frage des Himmelskönigs: „Mußtest nicht auch du mit deinem Dienstgefährten Erbarmen haben, so wie ja ich mit dir Erbarmen hatte?“ (18, 33); d. h. mit genau derselben Verknüpfung des göttlichen Erbarmens mit dem unsren, wie sie auch die fünfte Seligpreisung und die fünfte Vaterunserbitte vollziehn — und die ehern gefügte Schlußstrophe von Jesu Gebetslehre unmittelbar im Anschluß an das Vaterunser (6, 14 f.) so nachdrücklich unterstreicht. (Vgl. unten S. 182.)

Die vierte Bitte sodann formulieren wir gewöhnlich: Unser tägliches Brot gib uns heute! — Genauer heißt es wohl, gemäß der Auffassung vieler besonders gründlicher Forscher, bei Matthäus: Unser Brot zum Dasein gib uns heute! — Bei Lukas (11, 3): Unser Brot zum Dasein gib uns täglich! — Die vierte Preisung: Selig sind, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen gesättigt werden!

Und wir erinnern uns daran, daß wir hier nun schon im Bereich des mittleren, des dritten Buches Matthäi angelangt sind, wo von den beiden Speisungen mit dem wunderbar vermehrten Brot, vom Brotessen mit ungewaschenen Händen (15, 2), von der Brot-bitte der kanaanäischen Heidin, und vom Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer die Rede ist (14, 1—16, 20).

Wenn da den Jüngern vorgeworfen wird (noch viel schärfer bei Markus 8, 14—21), daß sie bei Jesu warnendem Wort von diesem Sauerteig nur an greifbaren Brotsauerteig und nicht an die Lehre der Pharisäer und Sadduzäer gedacht haben, trifft nicht viele von uns ein entsprechender Vorwurf, wenn wir bei unserem täglichen Brot zum Dasein nur an das Brot unseres Leibes, seine Nahrung und Notdurft, zu denken pflegen und jenes „überwesentliche“ Brot (wie es die Vulgata-Übersetzung nennt) vergessen, das uns doch zum Dasein in der Gotteskindschaft vor allem unentbehrlich ist? Wie ganz ausdrücklich das Konzil von Trient bestätigt, da es die Gläubigen zur hingegebenen Verehrung des allerheiligsten Altarsakramentes ermahnt, „damit sie jenes „überwesentliche Brot“ häufig mögen empfangen können und es ihnen wahrhaftig zum Leben der Seele und zur ständigen Gesundheit des Geistes gereiche“.

Tatsächlich also, wie uns ja zu allem Überfluß das Evangelium nach Johannes (6, 22—59) noch ganz ausdrücklich bestätigt hat, war mit jenen wunderbaren Speisungen im vierten Abschnitt von Jesu Wirken die noch viel wunderbarere Speisung mit der heiligen Eucharistie vorgebildet. Tatsächlich bitten wir mit der vierten Bitte immer auch um dieses „überwesentliche Brot“. Und wenn die vierte Seligpreisung verheißt, daß die Hungernden und Dürstenden mit der Gerechtigkeit gesättigt werden sollen, dann verheißt sie, daß wir mit Ihm gesättigt werden sollen, denn „Er ist unsre Gerechtigkeit“ (Jer. 23, 6; 1. Kor. 1, 30).

Vor dieser geheimnisvollen Mittelbitte des Vaterunser steht als dritte jene um das Geschehen des Gotteswillens, welcher die dritte Seligpreisung, der Sanftmütigen, d. h. im Original: der

w i l l i g Armen und Niedrigen, entspricht, welchen „das Land“, d. h. ursprünglich: das Heilige, das dem Volke Israel von Gott Gelobte Land zum Erbe verheißen ist.

Und so offenbart sich zu Beginn des dritten Abschnittes der Heiland als „s a n f t m ü t i g und demütig von Herzen“ (11, 25—30) und erklärt auf dem Höhepunkt dieses Abschnitts als seinen wahren Verwandten (und also Miterben) jeden, „der den Willen tut meines Vaters, Der in den Himmeln ist“ (12, 50).

Voran ging die zweite Bitte um das K o m m e n des Gottesreichs und die zweite Seligpreisung, der Trauernden, weil sie getröstet werden sollen. Und so berichtet uns der zweite Abschnitt von jener großen Tröstung aller Trauernden in Gestalt von Jesu Heilandswirken unter den Menschen (8, 1—11, 24), und im Rückblick darauf wird (12, 28) ausdrücklich gesagt: „Wenn nun ich im Geiste Gottes (dem T r ö s t e r!) die Dämonen austreibe, nun dann ist auf euch das Reich Gottes herabg e k o m m e n!“

Die erste Seligpreisung aber galt den „A r m e n im Geist, denn ihrer ist das H i m m e l r e i c h“; die erste Bitte der H e i l i g u n g des Gottesnamens. (Das erste Wehe den Pharisäern und Schriftgelehrten, weil sie das H i m m e l r e i c h vor den Menschen verschließen, 23, 13!)

Und so lässt sich das Tun Jesu im ersten Abschnitt der Matthäusbotschaft davon (3, 1—7, 29) rückblickend zusammenfassen in dem kurzen Sätzchen: „Den A r m e n wird die gute Botschaft verkündigt“ (11, 5); im Mittelpunkt dieser Verkündigung aber steht ja eben das Gebet, das mit der Bitte um die rechte H e i l i g u n g des Gottesnamens anhebt. Und am Anfang dieser Verkündigung stehen eben jene Seligpreisungen, die das H i m m e l r e i c h den Armen zusprechen.

Den Armen — und: den u m d e r G e r e c h t i g k e i t w i l l e n Verfolgten, wie die achte Seligpreisung die erste wieder aufnimmt

und näher bestimmt (5,10). Um der Gerechtigkeit willen aber, das heißt ja: um Seinetwillen, wie Er Selber sogleich bestätigt (5,11).

Durch diese Anfügung einer achten Seligpreisung aber ist etwas sehr Bedeutsames geschehn. Gerade nachdem wir nun gesehn haben, wie jede der Preisungen einem Geschehnisabschnitt entspricht, gleichsam dem Tag einer heiligen Woche, fällt es uns ja leicht, den ersten Abschnitt, der die Bergpredigt bringt, gleichsam dem ersten Wochentag zuzuordnen, den zweiten dem zweiten, und so fort bis zum siebten. Und dieser siebte Abschnitt führt uns tatsächlich bis zu einem siebten Wochentag, dem Karsamstag, den die Juden zwar geschäftig entweihen (27, 62—66), an welchem aber Jesus, der Gottessohn, von Seinem Erlöser-Werke ausruht, wie einst der Vater von dem der Schöpfung am siebten Tage gefeiert hatte (Gen. 2, 2).

Aber mit dem siebten Tag der Grabesruhe ist das Heilandswirken nicht zu Ende: Der achte Tag der Auferstehung Jesu folgt darauf; Sein Wirken geht weiter „bis ans Ende dieser Weltzeit“ (28, 1—20). Und dieser achte Tag ist der wiederaufgenommene erste, der Sonntag der Verkündigung des Heilswortes, wie es der Tag der Bergpredigt war. Die alte jüdische Siebentagewoche mit der Sabbatfeier ist außer Kraft gesetzt wie „das Gesetz der Gebote, (die sich) in Vorschriften (erschöpfen)“ (Eph. 2, 15; vgl. Kol. 2, 16 f.).

Und die neue christliche Oktav tritt an ihre Stelle wie an die seine das neue Gebot der Liebe, das in der Bergpredigt verkündigt ward. Wir feiern nicht mehr den Rückblick auf die Schöpfung, sondern wir feiern den Anbruch unsrer Erlösung an jedem Tage des Herrn, — welche sich an dem „Tag des Herrn“, am Jüngsten Tage, vollenden wird.

Geht also auch aus diesem achtgliedrigen Aufbau der Haupthandlung im Evangelium nach Matthäus mit derselben Deutlichkeit wie aus seiner Darstellung des Verhältnisses zwischen Jesus und

dem Täufer hervor, wie fern diesem Verkünder der guten Botschaft gegenüber den Juden jede jüdaisierende Abweichung vom Neuen Bunde gelegen hat, so können wir um nichts weniger vernehmlich, für den, der Ohren hat (11, 15; 13, 9. 16!), aufweisen, daß Matthäus auch darin genau dieselbe Stellung zum Judentum einnahm wie Paulus, daß auch er die endzeitliche Rettung ganz Israels mit derselben Zuversicht erwartete wie der Verfasser der Kapitel 9—11 des Römerbriefs.

Wir brauchen zu diesem Zwecke nur den inneren Aufbau der Matthäus-Kapitel 8 und 9, die den Bericht von Jesu Wunderwirken enthalten, etwas genauer anzusehn und das Licht der Väter-Exegese darauf leuchten zu lassen. Denn da ist zweimal unter verschiedenen Gesichtspunkten die gewisse Hoffnung darauf verkündigt, daß auch Israel schließlich von dem erlöst werden wird, der Mensch geworden ist, um Israel und mit ihm die ganze Menschheit zu erlösen.

Es ist dies zunächst im Dreischritt der drei ersten Wunderberichte der Fall, der in gewisser Weise dem Dreischritt der Gesamtverkündigung entspricht, nur daß es hier nicht um die Schritte von Abraham über David und das Exil zu Jesus geht, sondern um die von Jesu Wirken unter den Juden über sein Glaubenfinden bei den Heiden zur schließlichen Bekehrung Israels.

Es sind die drei Berichte vom geneinigten Aussätzigen, vom Hauptmann von Kapharnaum und von der Heilung der Schwiegermutter Petri, worin sich dieser Dreischritt vollzieht.

Der erste dieser Berichte behandelt, wie sein stark betontes letztes Wort unterstreicht (8, 4), das „Zeugnis“, das Jesus durch sein Wirken unter den Juden abgelegt hat, und das sie nicht ignorieren konnten. Unter den unzähligen Heilungswundern, die Jesus getan, hat Matthäus gerade die Reinigung eines Aussätzigen an die Spitze seines Sammelberichts gestellt, weil bei dieser Reinigung jenes Wort gefallen war, das der Evangelist sozusagen über die ge-

samte Wirksamkeit Jesu im jüdischen Bereich hätte schreiben mögen: Es geschah „zum Zeugnis für sie“, es geschah, damit sie keine Entschuldigung hätten vor Gottes Gericht. Sehend gewordene Blinde oder gehen gemachte Gelähmte brauchten von den Behörden des Gottesvolkes nicht amtlich zur Kenntnis genommen zu werden; ein gereinigter Aussätziger aber hatte sich nach der Vorschrift des Gesetzes (Lev. 14) vor dem Priester zu zeigen, seine Reinheit konstatieren zu lassen und ein Dankopfer darzubringen. So wenig wie man das Zeugnis, das Martyrium, wie der griechische Ausdruck lautet, ignorieren konnte, das der gereinigte Aussätzige für die Heilandsmacht dessen darstellte, der ihn gereinigt hatte, so wenig gelang es den Juden, das Zeugnis, das Martyrium zu ignorieren, das Jesus vor ihren obersten Behörden dafür abgelegt hat, daß er der Messias Israels und Gottes Sohn ist (26, 63 f.). Und ebensowenig ist es ja auch möglich, das durch die Jahrtausende „ihnen (den Juden) und den Heiden zum Zeugnis“ zum Martyrium, abgelegte Bekennnis seiner Jünger zu dieser seiner Messianität und Gottessohnschaft zu überhören, das Er als Weiterführung seines eigenen Zeugnishandelns „vor Statthaltern und Königen“ selber angekündigt hat (10, 18).

Überhört worden ist also dieses Zeugnis nicht; aber es hat bei „den Juden“ nur Haß und Hohn und Mord hervorgerufen (26, 65—68; 27, 38—44). Aber o Wunder, das wir nie tief und dankbar genug empfinden können, dieses Zeugnis hat Glauben gefunden bei den Heiden, wie Jesus einstmals schon voll staunender Verwunderung bei den Worten des heidnischen Hauptmanns von Kapharnaum aussprach: Wahrlich, ich sage euch, bei niemandem habe ich so großen Glauben in Israel gefunden! Ich sage euch aber: „Es werden viele kommen von Orient und Occident und sich mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich (zum Mahle) niederlassen; die Söhne des Reiches aber werden hinausgeworfen werden in die äußerste Finsternis, da wird Geheul sein und Zähneknirschen!“ (8, 10—12). Und ist das nun das letzte Wort? Nein, es ist nur der zweite Schritt, der in der Vorgeschichte dem zum babylonischen Exil entspricht, dem grausigen Absturz von der Höhe des Davidreiches.

Der dritte Schritt aber ist ganz im Geheimnis angedeutet in der Geschichte von der Heilung der Schwiegermutter des Petrus, welche fieberkrank darniederlag, bei der Berührung Seiner Hand aber „aufstand“ und „Ihm diente“. Diese „Schwiegermutter ist die Synagoge“, sagt nämlich Beda Venerabilis, „welche gleichsam Mutter der dem Petrus anvertrauten Kirche ist“. Denn „nachdem Matthäus durch den Aussätzigen das ganze Menschenge schlecht geheilt und am Knecht des Hauptmanns die Heilung der Heiden gezeigt hatte, bezeichnet er folgerichtig durch die Schwiegermutter Petri die Rettung der Synagoge..., weil am Ende der Weltzeit die Synagoge vollzählig bekehrt werden soll, wenn ‚die Fülle der Heiden‘ (Röm. 11, 25) eingetreten sein wird“, ergänzt der große deutsche Benediktinerbischof Hrabanus Maurus von Mainz. „Soviel Stärkung hat sie erfahren“, sagt schließlich Remigius von Auxerre, „daß — einst des Todes und der Verdammnis (2. Kor. 3, 7. 9) — sie nun des Lebens und der Glorie Dienerin wurde“.

Hat so die erste Dreiergruppe der Wunder den Dreischritt der Heilsgeschichte von Christus an illustriert, so verkündet die zweite Seine Herrlichkeit als Herr der Elemente (8, 23—26: Petri Schifflein im Sturm), Überwinder der Dämonen (8, 28—24: Die besessenen Gadarener) und, was das Größte ist, Heiland der Sünder (9, 1—8: Die Heilung des „Gichtbrüchigen“). Dann aber, nachdem noch jene Antwort auf die Fastenfrage der Johannesjünger eingeschaltet war, welche die Trennung zwischen Kirche und Synagoge vorwegnahm (9, 14—17, s. o. S. 145!), dann folgt nochmals die Erzählung von einem — diesmal doppelten — Wunder, das die künftige Geschichte des Gottesreiches geheimnisvoll vor gebildet hat.

Ein doppeltes Wunder, sagen wir. Denn unablösbar ist die Geschichte von der Auferweckung der Tochter des „Synagogenvor stehers Jairus“ (Mark. 5, 22) mit der von der Heilung jener unreinen Frau zusammengeknüpft, welche eine der Quasten von hinten berührt hatte, die Jesus wie jeder gesetzestreue Jude ge

mäß der Vorschrift von Num. 15, 38—40 zur steten Erinnerung an Gottes Gebote an seinem Gewande trug.

Wozu die Verknüpfung dieser beiden Geschichten? Gerade bei Matthäus, welcher stets nach sachlichen, nie bloß nach chronologischen Gesichtspunkten anordnet, was er zu berichten hat, sich also gewiß sogar vor der Auseinandertrennung zeitlich eng verflochtenen Geschehens nicht im geringsten gescheut hätte? Ganz gewiß hat er jedenfalls nicht, wie moderne Gelehrtenverblendung meinte, darum verknüpft, weil er die nötige Zeit für das Sterben des Mädchens in seiner Geschichte hätte gewinnen müssen; wofür ja die Frist vollauf genügt hätte, die Jairus benötigte, um zu Jesus zu kommen.

Sondern offenbar darum, weil schon die Evangelisten das tatsächliche Zusammentreffen dieser beiden Geschehnisse als ein von Gott gefügtes Vorbild für das verstanden haben, was die Kirchenväter und die von ihnen angeregten mittelalterlichen Exegeten als den prophetischen Sinn dieses Gesamtseignisses bezeugen:

„Die Tochter des Synagogenvorstehers (das ist die Synagoge selber) ist im zwölften Altersjahr (das ist zur Zeit der Mannbarkeit), da sie Gott einen geistlichen Sprößling hervorbringen sollte, von der Krankheit der Verirrungen hingestreckt worden. Während nun zu dieser Tochter des Vorstehers Gottes WORT eilt, um die Söhne Israels zu retten, errang sich die aus den Heidenvölkern zusammengeführte heilige Kirche, die siech gewesen war durch den Fall in die verbrecherischen Neigungen ihres Inneren, vorweg die für andre bereitete Heilung. Es ist aber zu beachten, daß, weil die Tochter des Synagogenvorstehers zwölf Jahre alt ist (Mark. 5, 42) und dieses Weib seit zwölf Jahren an Blutfluß litt (Matth. 9, 20), zu eben der Zeit, da jene geboren wurde, diese krank zu werden begonnen hat; denn beinahe im selben Weltalter begann sowohl die Synagoge aus den Patriarchen erzeugt zu werden, als auch das draußenstehende Heidenvolk sich mit der Krankheit des Götzendienstes zu verunreinigen... Solang also die Synagoge in Kraft stand, laborierte die (Heiden-)Kirche; aber ,durch jener Strauß

cheln, ward Rettung den Heiden‘ (Röm. 11,11). Denn es ‚tritt herzu und berührt‘ (9, 20) den Herrn die Kirche, wenn sie sich durch den Glauben Ihm nähert“, schreibt Hrabanus Maurus und ähnlich schon Hilarius von Poitiers. Hieronymus aber fügt die wunderbar kraftvollen Worte hinzu: „Bis auf den heutigen Tag liegt im Hause des Synagogenvorstehers das Mädchen tot; und, die da Lehrer zu sein scheinen, sind nur die Flötenspieler, welche dort Klagelieder singen. Auch ist die Schar der Juden nicht eine Schar von Gläubigen, sondern von Lärmenden. ‚Wenn aber die Fülle der Heidenvölker eingetreten sein wird, dann wird ganz Israel gerettet werden‘ (Röm. 11, 25)“.

So dürfen wir also dieses Ereignis noch weit über die Herrlichkeit des Vorganges selbst, der leibhaften Totenuferweckung, hinaus als eine wunderbare Realprophetie dessen verstehn, daß die Synagoge geistlich starb, während Jesus zu ihrer Rettung unterwegs war (so nach Mark. 5, 23), bzw. geistlich erstorben war (so nach Matthäus); daß aber unterdessen die Heiden sich gleichsam von hinten — „weil das Heidenvolk Christus im Fleische nicht gesehn hat“, schreibt Hrabanus — ihm nahten und durch den Glauben, welcher auch sie der mit dem Gesetz verknüpft gewesenen Verheißungen teilhaft werden ließ, vollkommene Heilung ihrer Unreinheit gefunden haben. Und daß nun auch die Synagoge dem Leben in Christus nicht für ewig abgestorben ist, sondern nur gleichsam schlummert — mögen Einsichtslose darüber lachen (9, 24!), sofern ihnen noch danach zu Mute ist! —; daß vielmehr Er ihre Hand fassen und sie aus der Todesstarre auferwecken wird zu ewigem Leben.

So jedenfalls hat Matthäus diesen Teil der von ihm verkündeten guten Botschaft verstanden, so die Katholische Kirche von jeher, indem sie dessen Verlesung für den 23. Sonntag nach Pfingsten, den vorletzten der Vorbereitungszeit auf das Jüngste Gericht, angeordnet hat und dazu die Jeremias-Prophetie an Israel im Introitus singen läßt: „ICH gedenke Gedanken des Friedens und nicht des Leides; ihr werdet Mich anrufen, und Ich werde euch erhören — und eure Gefangenen heimführen von allerorten“ (29,

11 ff.) ; und aus Psalm 85 (84), 2: „Gesegnet hast Du, Herr, Dein Land und hast gewendet die Gefangenschaft Jakobs!“

Die beiden letzten Wunder aber, die dann Matthäus an dieser Stelle (9, 27—33) schon aus dem dritten Buch (12, 22 ff.) und dem vierten (20, 29 ff.) vorwegberichtet, sind hier wohl ganz eschatologisch zu verstehn: Die beiden Blinden entsprechen den Gläubigen aus Juden- und Heidenvolk, welche am Ende der Zeit den wiederkehrenden Davidssohn als solchen begrüßen werden (vgl. 23, 39!) und welchen Er dann die Augen auftun wird für die selige Gottesschau. Und der besessene Stumme entspricht dem Menschengeschlecht als ganzem, welchem Er dann endgültig alle Dämonen austreibt und die Zunge zum ewigen Gotteslob löst.

So führt also Matthäi Verkündigung von den zehn Jesuswundern tatsächlich in grandioser Komposition von Seinem Zeugniswirken gegenüber dem damaligen Israel bis zur „Wiederherstellung aller Dinge“ (Apgesch. 3, 21) durch Ihn in der ewigen Seligkeit der Auferstandenen.

* * *

Wir sind am Ende unseres notgedrungen nur flüchtigen, sich auf das Allerwesentlichste beschränkenden Überblicks über dieses einzigartige Verkündigungswerk. Es bleiben nur noch zwei Ergänzungen zu geben. Einmal eine synoptische Gesamtübersicht über die verschiedenen Gliederungsprinzipien, welche wir nacheinander entwickeln mußten, der Leser aber gern auch einmal nebeneinander aufgezeichnet sehn wird.

Und sodann ein Hinweis auf diejenige Literatur, in welcher der Leser Näheres über die Frage der Gliederung des Matthäus-Evangeliums und über die Einzelheiten des darin Verkündigten finden kann, wenn er das hier Skizzierte näher ausgeführt finden möchte. Wir geben zunächst die Übersichtstabelle:

Die Gliederung des Evangeliums nach Matthäus

		<i>Heilstag</i>	<i>Seligpreisung</i>	<i>Weheruf</i>	<i>Vaterunser-bitte</i>	<i>Dreischritte</i>
I. „Buch Genesis“	1,1 – 2,23					1,1–17: David-Exil-Christus
II. Buch der Gesetzgebung und der 10 Wunder	3,1 – 11,24	1. 3,1–7,29 Anknüpfung, Berufung, Verkündung 2. 8,1–11,24 Heilung, Sendung, Trennung	5,3 (Armen-Himmelreich) 5,4 (Trauernden-Tröstung)	23,13 (Himmelreich) [23,14] (Witwen und Waisen)	6,9 (Heiligung) 6,10 (Kommen des Reichs 9,33 f. = 12,22 ff. 28)	4,1–11: Brot-Tempel-Berg
III. Buch von Erwählung und Opfer	11,25 – 16,20	3. 11,25–13,58 Verblendung und Erwählung 4. 14,1–16,20 Speisung u. Offenbarung	5,5 (Sanftmütige Erben d. Lands) 5,6 (Hungernden-Sättigung)	23,15 (Land und Meer) 23,16–22 (Opfer)	6,10 (Geschehen d. Willens, 12,50) 6,11 (Brot)	14,1–16,20: Brot
IV. Buch vom Ausbau im Innern und Ausblick aufs Äußerste (Eschaton)	16,21 – 26,2	5. 16,21–19,2 Aufbau im Innern 6. 19,3–26,2 Abgrenzung nach außen	5,7 (Barmherzigen-Erbarmen) 5,8 (Reinen-Gottesschau)	23,23–24 (Erbarmen) 23,25–26 (Unreines Innere)	6,12 (Vergeben) 6,13 (Versuchung)	21,12–24,1 f.: Tempel
V. Buch von der abschließenden Vollendung	26,3 – 28,20	7. 26,3–27,66 Ende am Kreuz 8. 28,1–20 Anfang der Vollendung.	5,9 (Friedensstifter Gottessöhne) 5,10 (Verfolgten-Himmelreich)	23,27–28 (Scheingerechte) 23,29–36 (Verfolger)	6,13 (Erlösung vom Bösen) 6,14 f. (Vergebende, 5,44!)	28,16–20: Berg

Zu dieser Übersicht ist anzumerken, daß darin auch die sieben bzw. acht Weherufe Jesu über Pharisäer und Schriftgelehrte, auf die bei der Erörterung der Siebengliederung oben, um diese nicht übermäßig zu komplizieren, nur gelegentlich hingewiesen worden war, mit aufgenommen worden sind, weil sich das Vorhandensein von entsprechenden Leitworten allzu deutlich aufdrängt, als daß wir es für bloßen Zufall halten könnten. Allerdings bleibt eine ernsthafte Schwierigkeit insofern bestehen, als der dritte Weheruf, V. 14, auch nach den konservativsten heutigen Auslegern (Lagrange, Dausch, Lauck) erst aus Markus 12, 40 in unsern Matthäustext, wie die Vulgata ihn bietet, hineingelangt ist, da er in den meisten und besten Handschriften fehlt.

Wir sind außerstande, diese Schwierigkeit zu beheben, können aber nur feststellen, daß der Leitwortbefund als solcher nicht schlecht zur Echtheit des Verses oder eines ihm entsprechenden, vielleicht unübersetzbaren, im Matthäus-Original passen würde. Während Jesus die Trauernden seligpreist, weil sie getröstet werden sollen und sie dann tatsächlich durch sein Heilandswirken tröstet, wobei weder er sich bezahlen läßt, noch auch seine Jünger, wie er ausdrücklich anordnet, Entgelt für ähnliches Wirken nehmen dürfen (10, 8!), lassen sich Pharisäer und Schriftgelehrte von den trauernden Witwen und Waisen schon dafür teuer bezahlen, daß sie, ohne ihnen irgendwie wirksamen Trost gewähren zu können, wie die Heiden (6, 7) lange Gebete herplappern.

Vielleicht könnte man aber auch aus der Aufnahme des Verses schließen, daß noch in einem gewissen zeitlichen Abstand von der schriftlichen Festlegung des griechischen Textes so viel Sinn für dessen Komposition unter seinem Leserkreis vorhanden war, daß man auch hier die bei den Seligpreisungen beobachtete Achtzahl erreichen wollte, auch wenn es die Absicht des Verfassers gewesen sein sollte, sich hier nur auf sieben Weherufe in seinem Bericht zu beschränken und so zum Ausdruck zu bringen, daß Pharisäer und Schriftgelehrte an der neuen Ordnung der Oktav von Herrentag zu Herrentag keinerlei Anteil haben, sondern in der alten Sabbatordnung zurückgeblieben sind.

Unmöglich jedenfalls scheint es uns der Leitwortbefund zu machen, bei der Zuteilung der Weherufe an die entsprechenden Phasen des Heilsgeschehens plötzlich nicht bei ihrer Abfolge zu bleiben, wie es Wilkens, *Der König Israels* (Berlin, Band I, 1934, S. 57 und Band II, 1937, S. 153 ff.) getan hat. Ebenso wie auch seine Zuteilung von sieben Abschnitten des Gleichniskapitels (13, 1—58) an die sieben Heilstage uns in keiner Weise zu überzeugen vermocht hat, obwohl er selbst findet, gerade diese Abschnitte und die Wachstumsstufen des Evangeliums „entsprechen einander zwangslos“ (I, 52).

Wilkens hat mit diesen Gewaltsamkeiten und damit, daß er die außerordentlich große Bedeutung des achten Tages entsprechend der achten Seligpreisung übersehen hat, leider das Pionierschicksal erlitten, daß er bei seiner grundlegenden Entdeckung der tatsächlichen Siebengliederung der Matthäus-Botschaft von Jesu Wirken auf einem nur vorläufigen und auf die Dauer unhaltbaren Standpunkt stehen geblieben ist, wie es ihm auch versagt blieb, die unsres Erachtens noch viel wichtigere Fünfteilung der gesamten guten Botschaft in der Fassung des Matthäus zu beachten, die sich unseres Erachtens in der des Johannes wiederfindet¹.

Trotzdem und trotz der nicht genügend wortgetreuen, poetisierenden Übersetzung sowie den bedauerlichen zeitgeschichtlichen Akkommodationen, die er für angebracht hielt, hat Wilkens unsres Wissens als erster das Verdienst erworben, den Blick konsequent auf die Komposition des Matthäusevangeliums zu lenken, und diese in umfassender Weise als Schlüssel für dessen Sachverständnis zu benutzen. Auch unsre Arbeit wäre ohne die vorausgehende von Wilkens niemals möglich gewesen, und jeder, der sich gründlicher mit der Frage beschäftigen will, wird auf die reichen Belege zurückgehen müssen, die Wilkens natürlich weit über das hinaus,

¹ Auf Grund unserer Kompositionsanalyse ist der Kurzkommentar gestaltet, den wir unserer bei Herder, Freiburg, erscheinenden revidierten Neu-Ausgabe von Alliolis Bibel-Übersetzung beigegeben haben; eine bestmöglich ‚leitwortgetreue‘ Urtextübersetzung des NT soll baldmöglichst folgen und jene Analyse im ausführlicheren Kommentar rechtfertigen.

was wir hier bieten konnten, vor allem über die Siebenteilung vorlegt, der er sein Hauptaugenmerk zugewandt hat.

Freilich wandelt er auch damit, ohne es zu wissen, nur auf den Spuren einer uralten katholischen Tradition, für welche die Catena aurea als Zeugen aus der Väterzeit jenen Unbekannten (um etwa 550) zitiert, dessen von Papst Leo dem Großen beeinflußtes opus imperfectum in Matthaeum im Abendland so hohe Wertschätzung genoß, daß man es dem großen Kirchenlehrer des Orients, Johannes Chrysostomus, zuschrieb, und worin es heißt: „Das Ganze seines Berichts ordnete Mattheus folgendermaßen: I. Die Geburt, II. Die Taufe, III. Die Versuchung, IV. Die Lehre, V. Die Wunder, VI. Die Passion, VII. Auferstehung und Himmelfahrt Dasselben; weil er dadurch nicht bloß das Geschichtliche von Christus darlegen wollte, sondern auch den evangelischen Lebensstand verkündigen“.

Ist nun auch diese Einteilung gleichsam nur noch ein Nachhall der ursprünglichen des Evangelisten, so hat sie doch das Einteilungsprinzip des Evangeliums in der richtigen Richtung gesucht, wie es auch der eigentliche Wiederentdecker dieses Prinzips einer sachlichen Gliederung nach Dreier-, Fünfer-, Siebener- und Zehnergruppen, der Valkenburger Neutestamentler H. C l a d d e r S. J., treffend formuliert hat („Unsre Evangelien“, Freiburg 1919, S. 63 f.):

„Der ganze Schematismus der matthäischen Darstellung schließt es aus, daß sie eine schlichte Wiedergabe des geschichtlichen Verlaufes sei. Wer das erste Evangelium wirklich verstehen will, muß es als literarisches Kunstwerk betrachten, in dem der Verfasser seine besondern Gedanken über das Leben Jesu durch die Anordnung der geschichtlichen Tatsachen und durch die Form seiner Darstellung zum Ausdruck bringt. Er will nicht nur erzählen, sondern belehren und beweisen.“

Und zur Erklärung dessen, daß dies in uns so fremder Form geschah (S. 71 f.):

„Das Hebräische ist auf einer viel jugendlicheren Stufe sprachlicher Entwicklung stehen geblieben als etwa das Griechische“, mit welchem man „in geschlossener, einheitlicher Gedankenentwicklung, unter Berücksichtigung

aller Beziehungen der Über- und Unterordnung, sich in wohlgesetzten Perioden über alle Fragen des rastlosen menschlichen Geistes verbreiten kann.

Statt der griechischen Periode hat der Hebräer eigentlich nur seine kurzen einfachen Sätze mit ihrem schlichten Nebeneinander, ohne Partizipialkonstruktionen, ohne all die subordinierenden Konjunktionen. Auch er empfindet jedoch das Bedürfnis, seine Aussagen in mannigfachster Weise zu verbinden und zu sondern und miteinander in Beziehung zu setzen. Die genauere Art dieser Beziehung muß der Leser und Hörer selbst ergänzen. Aber um wenigstens zu zeigen, wohin die Fäden laufen, ob sie als parallel oder als gegensätzlich, ob sie als Voraussetzung oder als Folgerung zueinandergehören, hat er seinen ‚parallelismus membrorum‘, seine ‚Responsonen‘, seine ‚Inklusionen‘ und seine ‚Kontkatenationen‘, seine Wiederholungen und seine zahlenmäßigen Anordnungen. Sie alle kann er gar nicht entbehren, so wenig wie der Dichter Versmaß und Reim, Figuren und Strophen. Daher das Dichterische in seiner Darstellung: er setzt die Dinge anschaulich vor uns hin und läßt sie selbst über ihre Beziehungen zu uns reden und selbst ihre Lehren und ihre Anforderungen an uns richten. Statt der geradlinigen, verstandesmäßigen Entwicklungen erhalten wir, wieder wie beim Dichter, das einzelne in Gruppen zusammengefügt.“

Was hier Cladder ausführt, ist seither durch die verschiedensten Erforscher des altisraelitischen und jüdischen Schrifttums immer heller ins Licht gestellt worden.

Da ist Joseph Bonsirven S. J., der in „*Exégèse rabbinique et exégèse Paulinienne*“ (Paris 1939) zeigt, daß schon die alten Rabbinen Satzreihen nebeneinander stellten, deren jeweils an gleicher Stelle eingeordnete Glieder einander erklären sollten, wie es die Reihen der Seligpreisungen, Vaterunserbitten und Weheworte bei Matthäus tun (s. o. S. 162 ff. u. 173 f.). Bonsirven zitiert dazu (S. 47 aus Mekilta zu Ex. 20; vgl. Strack-Billerbeck I, 813):

„Wie wurden die zehn Gebotsworte gegeben? Fünf auf der einen Tafel und fünf auf der andern Tafel Es ist geschrieben: ‚Ich, der Herr, bin dein Gott...‘ und dem entsprechend: ‚Du sollst nicht töten‘. Die Schrift offenbart uns, daß, wenn einer Blut vergießt, die Schrift es ihm zurechnet, wie wenn er das Ebenbild des Königs herabgesetzt hätte... gemäß dem, daß geschrieben steht: ‚Wer das Blut von Menschen vergießt, von Menschen werde vergossen sein Blut..., denn nach dem Ebenbild Gottes hat er den Menschen gemacht‘ (Gen. 9, 6).“

Es steht geschrieben: „Nicht sollst du falsche Götter haben“ und dem entsprechend: „Nicht sollst du ehebrechen!“ Die Schrift offenbart uns, daß, wenn jemand sich dem Götzendienst hingibt, die Schrift es ihm zurechnet, als wäre er Ehebrecher gegenüber Gott gemäß dem, daß geschrieben steht: „Du (Israel) bist jene Ehebrecherin gewesen, die Frau, die sich fremde Liebhaber genommen hat“ (Ez. 16, 32) etc.“

Entsprechend ist also Mißbrauch des Gottesnamens mit Diebstahl, Feiertagsentheiligung (als Gotteslästerung) mit Falschzeugnis, Elternverunehrung mit dem Gelüst nach des Nächsten Eigentum in Korrespondenz zu setzen. Während aber dies alles wohl erst nachträglich von den Rabbinen an den Offenbarungstext herangetragen sein dürfte, konnte Matthäus von vornherein jene ihm von verschiedenen Gelegenheiten her erinnerlichen Worte Jesu in der Abfolge seiner Gesamtverkündigung anordnen — und so der Heilige Geist, Der ihm das eingab, auch diese Anordnung als Mittel unsrer Erleuchtung in Dienst nehmen.

Nicht nur in rabbinischer Auslegung, sondern im inspirierten Gotteswort selbst hat sodann Albert Condamin S. J. ganz ähnliche Kompositionsprinzipien nachgewiesen, wie wir sie bei Matthäus wiedarfanden. Vor allem für die Kapitel 40—55 und die ursprünglich direkt an sie anschließenden 60—62 bei Isaias. (*Le livre d'Isaie*, Paris 1905; weiterführnd *Poèmes de la Bible*, Paris 1933, S. 40 ff.)

Condamin weist nämlich — z. T. an der gehäuften Wiederkehr der Leitworte aus 40, 3. 10 in 62, 10 f. — mit großer Sorgfalt und reichen Einzelbelegen nach, daß es sich bei diesen Texten um eine einzige große Komposition von neun umfanglichen Einzelgedichten um die Mitte von Kap. 48 herum handelt. Und zwar um eine so symmetrische Komposition, daß vor diesem Kapitel (also in den 4 ersten Gedichten) 327, hinter ihm 323 (und wahrscheinlich vor dem Eintreten einer bestimmten Textverderbnis — 52, 3—6 — auch 327!) Verse stehen und dann vollends im einzelnen Entsprechungen in Fülle an den jeweils von der Mitte gleichen Abstand einnehmenden (symmetrisch entsprechenden) Stellen aufzuweisen sind.

Was aber Condamin an prophetisch-poetischen Beispielen (auch bei Jeremias, vgl. *Le livre de Jérémie*, Paris 1920) gezeigt hat, das weist ähnlich Bruno Balscheits noch unpublizierter Kommentar zu den Samuel-Büchern in Weiterführung Buberscher Untersuchungen über den biblischen Leitwort-Stil (*Die Schrift und ihre Verdeutschung*, Berlin 1936) auch für eine scheinbar bloß geschichtserzählerische Darstellung nach, welche doch in Wirklichkeit ebenfalls verkündigen, lehren wollte!

Speziell die außerordentliche Wichtigkeit des Leitwort-Stils, des Brauches, über große Abstände hinweg Beziehungen durch Wieder-aufnahme derselben Worte, besonders Namen, anzudeuten, ist erst nach Cladde voll anerkannt worden und hat es ermöglicht, bis an das Ziel des Weges zu gelangen, den schon er als den einzigen richtigen erkannt und eingeschlagen hatte.

Auch er suchte nach objektiven Kriterien der Gliederung, fand sie aber gerade nicht da, wo sie sind, in den jeweils bedeutungsschwersten Leitworten, sondern glaubte sie in fast bedeutungslosen stereotypen Formeln gefunden zu haben, besonders in derjenigen, die jeweils Jesu Reden bei Matthäus abschließt: „Als Jesus (alle) diese Worte vollendet hatte...“ (bzw. ähnlich, 7, 28; 11, 1; 13, 53; 19, 1; 26, 1). So kam Cladde dazu, um jede dieser Reden einen Hauptabschnitt gruppiert zu sehen, während in Wirklichkeit zwar die dritte im dritten Buch, alleinstehend, die 1. und die 2. aber symmetrisch zur 5. und 4. in einem einzigen Buch — dem II. symmetrisch zum IV. — vereinigt sind.

Hatte Cladde sich vor allem um unser Matthäus-Evangelium bemüht, so ist seinem Schüler G. Hartmann S. J. in dessen Buche „Der Aufbau des Markusevangeliums“ (Münster 1936) vergönnt gewesen, als erster die originale Komposition eines der vier Evangelien wiederzuentdecken; eine Entdeckung, die uns fast wichtiger zu sein scheint, als es der reichhaltigste und weitest-zurückreichende Handschriftenfund sein könnte; vielmehr: eine „Kopernikanische Wendung“ in der neutestamentlichen Wissenschaft, welche hiermit endlich aufhört, Goethes Verdikt ausgesetzt zu sein:

Sie hält die Teile in der Hand,
fehlt leider nur das geistige Band!

Was uns hier an Hartmanns Fund angeht, ist nur die Frage, welches Licht er auf das Matthäusevangelium zu werfen vermag.

Hartmanns Ausgangsentdeckung bestand darin, daß bei Markus der Name Jesus im ersten Satz einer Perikope nur jeweils am Anfang der großen Hauptabschnitte vorkommt und in Verbindung mit andern Worten eine Art „Überschrift“ über das betreffende „Buch“ darstellt.

Bei Matthäus ist der Name Jesus im Anfang einer Perikope nicht ausschließlich den Buch-Titeln vorbehalten. Immerhin wird man auch hier den jeweiligen Anfangsworten der Bücher (bzw. der im zweiten, dritten und vierten von ihnen festzustellenden „Prolog“) einen ähnlichen Überschriftscharakter wie bei Markus nicht absprechen können. Sie lauten:

- I: „Buch der Abstammung (Genesis!) Jesu Christi...“ (1,1)
- II: „In jenen Tagen aber erscheint Johannes, der Täufer“ (3,1)
„Darauf erscheint Jesus von Galiläa aus am Jordan“ (3,13)
„Von da an begann Jesus zu verkündigen...“ (4, 17)
- III: „Zu jener Entscheidungszeit nahm Jesus das Wort...“ (11, 25)
„Zu jener Entscheidungszeit ging Jesus am Sabbat durch die Saaten“ (12, 1)
- IV: „Von da an begann Jesus Christus seinen Jüngern zu zeigen...“ (16, 21)
„Und nach sechs Tagen nimmt Jesus mit sich...“ (17, 1)
- V: „Da waren versammelt die Hohenpriester..., daß sie Jesus... töteten“ (26, 3).

Wichtiger aber als der jeweilige Neuansatz bei der Überschrift (so unzweideutig er auch stellenweise, etwa bei der ausschließlichen Verwendung der Worte ἐν ἐκείνῳ τῷ καιρῷ zu Überschriftenzwecken im III. Buch: 11, 25; 12,1; 14,1 — Beginn der 2. Hälfte des Werkes! — nachzuweisen ist) wichtiger ist bei Matthäus das, was gewöhnlich als Inclusio bezeichnet wird, von uns

Rahmung genannt wurde. Auch dies findet Hartmann bei Markus wieder und kennzeichnet es, durchaus treffend, als „ein i n h a l t l i c h e s Zurückkehren zum Ausgangspunkt. Mit andern Worten: Anfang und Schluß heben sich gleichsam als gedankliche Klammern heraus, welche das Ganze zusammenhalten“ (S. 61). Worauf er dann solche Verklammerung oder also Rahmung für alle sieben Hauptteile des Markus-Evangeliums nachweist (S. 61—72). So bekräftigen und ergänzen einander seine und unsre Ergebnisse in den großen Hauptfragen der Komposition hervorragend, wenn er uns auch in Einzelheiten der Untergliederung und Binnen-Komposition innerhalb der Hauptteile noch nicht das letzte Wort gesprochen zu haben scheint; was z. T. dadurch zu erklären sein dürfte, daß er die typologische Bedeutung der einzelnen Perikopen, wie sie aus der Väterexegese bekannt ist, so gut wie gar nicht berücksichtigt hat und ihm dadurch so wichtige Züge wie die eucharistische Bedeutung des III. Hauptabschnitts (Mark. 6, 30—8, 26) völlig entgangen ist, welche der des zweiten Teils im dritten Buch Matthäi, entspricht (vgl. oben S. 146 ff.).

Wir sind am Ende des — im vorgeschriebenen Rahmen notgedrungen nur flüchtigen — Überblicks über die Literatur, die uns unsern Weg gewiesen oder auch nachträglich seine Richtigkeit bestätigt hat.

Es bleibt nur noch zu sagen, daß die volle Fruchtbarkeit der Entdeckung des Kompositionsgesetzes eines biblischen Buches natürlich erst sinnfällig werden kann, wenn dasselbe so gedruckt wird, daß die Gliederung sichtbar wird, die früher der gute Vorleser hörbar gemacht hat.

Wenigstens eine kleine Probe dessen, was eine solche Sichtbarmachung leisten kann, möge zum Schluß in Gestalt einer originalgetreu gegliederten deutschen Wiedergabe von Jesu Gebetslehre nach Matthäus (6, 9—15) kommentarlos dafür zeugen, wie wunderbar es der schriftgelehrte Evangelist Matthäus (vgl. 13, 52!), inspiriert vom Heiligen Geiste, verstanden hat, schon durch die Anordnung des von Jesus Gesagten, dessen tiefen Sinn und scharfe Akzentuierung herauszuarbeiten:

Ihr nun sollt so beten:

VATER UNSER,

Der Du bist in den Himmeln!

Geheiligt werde Dein Name,

Kommen möge Dein Reich,

Geschehen möge Dein Wille,

Wie im Himmel so auch auf Erden!

Unser Brot zum Dasein gib uns heute!

Und vergib uns unsere Schuld,

wie auch wir vergeben haben unsern Schuldern!

Und führe uns nicht in Versuchung!

Sondern erlöse uns von dem Bösen!

Vergibt nämlich ihr den Menschen ihre Fehlritte,
so vergibt auch euch euer himmlischer Vater;
vergebet aber ihr nicht den Menschen,
so vergibt auch EUE R VATER nicht eure Fehlritte.

Das Verhältnis der Christen und Juden in katholischer Sicht

von Professor D. MICHAEL SCHMAUS, München

1. Theologische Fragestellung

Es gehört zu den großen Geheimnissen der Geschichte, daß das Schicksal aller Völker durch das Schicksal des jüdischen Volkes wesentlich mitbestimmt wird. Man kann diese Tatsache unter den verschiedensten Gesichtspunkten zu erklären versuchen, unter dem politischen, unter dem rassischen, unter dem sozialen, unter dem wirtschaftlichen. Jeder Standort bietet eine Teilansicht und liefert so wichtige und wertvolle Ansätze für die Lösung des Problems. Ich wähle für meine Analyse den Standort des katholischen Dogmatikers, d. h. des katholischen Glaubens, der sich wissenschaftlich zu interpretieren versucht. Ich bin überzeugt, daß diese Sicht die politische, soziale und wirtschaftliche transzen-